

Objekttyp: **Miscellaneous**

Zeitschrift: **Tec21**

Band (Jahr): **133 (2007)**

Heft 47: **Minergiebauten**

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

LUXURIÖSE MONOGRAFIE ZU GLENN MURCUTT



Leinengebundene Box mit einem Buch und acht Projektmappen: Die Auflage ist limitiert, der Preis hoch und der Inhalt beachtenswert (Bild: 01 Editions)

Der australische Architekt Glenn Murcutt wurde 2002 mit dem Pritzker-Preis ausgezeichnet. Dennoch ist er in Europa kaum bekannt – zu Unrecht, wie eine kürzlich erschienene Monografie belegt.

Glenn Murcutt kennt man in Europa vor allem dank der französischen Autorin Françoise Fromonot, deren Bücher – etwa «Glenn Murcutt: Œuvres et Projets» (Paris 1995) oder «Glenn Murcutt: Buildings and Projects 1962–2003» (London 2003) – das Œuvre des Australiers laufend dokumentieren. Letztes Jahr ist nun ist eine weitere, von Kenneth Frampton herausgegebene Publikation hinzugekommen. Bereits auf den ersten Blick offenbart die exklusiv gestaltete Monografie eine Reihe von Widersprüchen: So unpräzise der Titel anmutet, so mächtig ist der Foliant; so zurückhaltend und diskret sich die Person Murcutt in der Öffentlichkeit gibt und so wenig er in den Kreis der vor und nach ihm geehrten Superstars passt, so hell strahlt sein Stern nach der Verleihung der renommiertesten Auszeichnung, die ein Architekt in diesen Zeiten empfangen kann.

REISEN ALS INSPIRATION

Glenn Murcutt wurde 1936 in London geboren. Seine Eltern befanden sich zu dieser Zeit auf einer Reise durch Europa und Amerika; so kam es, dass er in frühester Kindheit schon die halbe Welt bereist hatte. Später folgten weitere Expeditionen: Der Erkenntnisgewinn

des Reisens ist für Murcutt bis heute ein entscheidendes Moment der architektonischen Arbeit geblieben. Als junger Mann unternahm er zwischen 1962 und 1964 eine ausgedehnte Studienreise durch Europa und verband in seinen Entwürfen das Gesehene mit dem, was ihm aus seiner Heimat vertraut war. In den folgenden Jahrzehnten besuchte er Europa, Mexiko und die USA. Neben dem Werk Alvar Altos haben wohl die amerikanischen Bauten Mies van der Rohes seine Entwürfe am meisten beeinflusst.

ANONYME ARCHITEKTUR

Genauso bedeutsam ist die Auseinandersetzung mit anonymer Architektur, und zwar sowohl auf Reisen als auch zu Hause in Australien: Seine Aufmerksamkeit gilt dem untrennbaren Zusammenhang von Mensch und Haus, der sich in vernakulären Bauten rund um die Welt widerspiegelt. In diesen vielfach aus einfachen, unmittelbaren Zwängen entstandenen Häusern vereinigen sich gemäss Murcutt Nützlichkeit und Dauerhaftigkeit zu jener Schönheit, die auch er in seinen Entwürfen anstrebt. So zumindest formuliert es sein Freund Juhani Pallasmaa in einem der beiden Essays im Buch.

Diese frei jeder Wissenschaftlichkeit durch das Sehen gewonnenen Erfahrungen und die intensive persönliche Auseinandersetzung mit der jeweiligen Bauherrschaft hat Murcutt in einem überschaubaren Gesamtwerk zum Ausdruck gebracht. Es besteht vorwiegend aus freistehenden Einfamilienhäusern,

die er seit 32 Jahren ganz ohne Angestellte, Computer und Website ausschliesslich in Australien verwirklicht hat. Auch unter diesem Gesichtspunkt unterscheidet er sich von den weltweit operierenden Pritzker-Preis-Trägern.

ACHT EXEMPLARISCHE HÄUSER

Mit viel Hingabe hat sich der Verlag daran gemacht, das Werk des eigenwilligen Meisters zu dokumentieren. Entstanden ist eine in Leinen gefasste Box, die ein Buch und acht Projektmappen enthält. Jede Mappe – auch diese sind im üppigen Folioformat gehalten – dokumentiert ein Haus Murcutts mit grossformatigen Bildern und Plänen im Originalmassstab. Den Einstieg bildet Kenneth Framptons kurzer Einleitungstext. Die Monografie zeigt sowohl die Entwicklung Murcutts als auch seine Arbeitsweise eindrücklich auf. Sie belegt seine Auseinandersetzung mit der Nachkriegsmoderne, mit Mies van der Rohe und Alvar Aalto – und wie er diese Erfahrungen in seinem Werk umsetzt. Briefwechsel mit Bauherrschaften, Skizzen und Pläne gewähren dem Leser einen intimen Einblick in das Arbeitsleben des Architekten.

«Glenn Murcutt, Architect» ist ein Buch, das den Rahmen einer herkömmlichen Architekten-monografie sprengt. Dies aber nicht, weil der Architekt oder die Herausgeber einem besonderen Geltungsdrang folgen oder weil Murcutts Werk durch seinen Umfang ein solches Format verlangt hätte. Viel eher wird das Buch auf diese Weise einem Architekten gerecht, der durch stetige Suche, persönlichen Einsatz und Hartnäckigkeit ein Werk geschaffen hat, das in seiner Verbundenheit mit den Menschen und der Landschaft Australiens eine Alternative zur globalen Architekturproduktion aufzeigt. Das hat 2002 auch die Pritzker-Jury anerkannt.

Patrick Chladek, dipl. Architekt ETH
pc@chladek.ch

PUBLIKATION

Kenneth Frampton: Glenn Murcutt, Architect
01 Editions, Sydney 2006. Folio mit 184 Seiten und acht Projektmappen, Bilder in Schwarz-Weiss und Farbe. 1000 nummerierte Exemplare, ca. CHF 1960.00 inkl. Versand ab Australien, Bestellung auf www.01editions.com.au
Das Folio liegt zur Besichtigung auf: bis Ende November in der Galerie Proarta, Zürich, und ab Dezember bei Holm, Scandinavia Design, Zürich.

CITÉ DE L'ARCHITECTURE, PARIS

Es war sicher kein Zufall, dass Frankreichs frisch gewählter Staatspräsident Nicolas Sarkozy die Einweihung der «Cité de l'architecture et du patrimoine» am Place du Trocadéro mit seiner ersten kulturpolitischen Rede verband. Darin skizzierte er seinen Plan eines «Grand Paris» und erwähnte dabei auch zwei Paradeprojekte, die zukünftig für die Ära Sarkozy stehen sollen: die neue Philharmonie von Jean Nouvel und das 300 m hohe Turmgebäude des Kaliforniers Thom Mayne (Morphosis) für La Défense.

Welch ein Wunder, dass ausgerechnet Jean Nouvel und Thom Mayne der Rede des Präsidenten lauschten, als dieser verlangte, man solle endlich die Frage nach den Wolkenkratzern «enttabuisieren». Wolkenkratzer scheinen in der französischen Architektur tatsächlich kein Tabu mehr zu sein. Denn in der modernen Abteilung der «Cité», der «Galérie d'architecture moderne et contemporaine», ist selbstbewusst eine schöne und grosse Maquette von Jean Nouvels «La tour sans fin» aufgestellt, die der Pariser Architekt bereits vor 15 Jahren für La Défense plante.

Was damals noch als versponnene Utopie galt, scheint heute den Segen des Staatspräsidenten bekommen zu haben. In der Ausstellung gelangt man sozusagen vom leibhaftigen zum medialen Nouvel. In einer Videoaufzeichnung erklärt der Architekt, in der ehrwürdigen Tradition von Frank Lloyd Wright, seine Vision von der Wolkenkratzer-City.

GEWANDELTES ARCHITEKTURVERSTÄNDNIS

François de Mazières, Präsident der von Jean-François Bodin und Hamid Boughabe eingerichteten «Cité de l'architecture et du patrimoine», erklärt, dass die neue Institution ein Spiegel des gewandelten Architekturverständnisses in der französischen Gesellschaft sei. In den 1960er- und 70er-Jahren habe es verbissene Grabenkämpfe zwischen den Traditionalisten und den Erneuerern gegeben. Diese Trennung sei endgültig überwunden: «In Frankreich möchte man die Vergangenheit bewahren, ohne sich damit gleichzeitig von der Gegenwart abzuwenden.

Für uns gibt es keinen Widerspruch zwischen der Rekonstruktion eines historischen Stadtbilds und dem Neubau eines Viertels mit hohen Turmbauten.»

VERBINDUNG VON ALT UND NEU

Genau an dieser Verzahnung von Vergangenheit und Gegenwart setzt die Aufgabe der «Cité» an: De Mazières führte nämlich die «Galérie de l'architecture moderne et contemporaine», welche einzigartige Maquettes, Entwürfe, Fotos und sonstige Dokumente aus der Zeit zwischen 1851 und 2001 versammelt, mit der «Galérie des moulages» (Galerie der Güsse) zusammen.

Der 170 m lange Parcours der «Galérie des moulages», deren Glasdach von dekorativen Eisenträgern gestützt wird, ist der grandiose Höhepunkt des neuen Museums. Hier sind die eindrucksvollen Gipsfiguren – von Tympana, Kapitellen, Säulen, Statuen und Portalen – vereint, die auf Initiative des grossen französischen Restaurators und Denkmalpflegers Eugène Viollet-le-Duc entstanden. Sie wurden im 1882 eingeweihten «Musée de Sculpture Comparée», das während der Weltausstellung von 1937 den heutigen Namen Palais Chaillot erhielt, erstmals ausgestellt.

Viollet-le-Duc, der die französische Denkmalpflege begründete, wollte nicht nur die unermesslichen Schätze französischer Sakralarchitektur seit dem 12. Jahrhundert erforschen, sondern zum grossen Teil durch Gipsnachbildungen vor möglichem und tatsächlichem Verlust bewahren. Ihm ist es zu verdanken, dass wir noch heute die grandiosen Figurenreliefs an den Kapitellen des untergegangenen Mittelalter-Klosters Cluny bewundern können und daher ein lebendiges Gedächtnis von Jahrhunderten grossartiger Sakralkunst besitzen.

Was heute Musée des monuments français heisst, geht also auf Viollet-le-Ducs Vorstellung zurück, eigens ein Museum für Architekturmodelle und Repliken in- und ausländischer Skulpturen einzurichten. Die Galerie der Gipsabgüsse besitzt allerdings nur eine Werkauswahl bis in die 1780er-Jahre. Das ist das grösste Manko der neuen «Cité de l'architecture et du patrimoine». Der Spagat zwischen Erbe und moderner Architektur, die mit dem Jahr 1871 ansetzt, gerät damit leider zu gross.

BLICKFANG MODELLE

Dennoch ist die Galérie de l'architecture moderne et contemporaine beeindruckend gelungen. Auf immerhin 1200 m² Grundfläche orientiert sie sich an «Architektur und Gesellschaft» sowie «Entwerfen und Bauen» und illustriert die architektonische Entwicklung an elf engeren Themenkreisen. Beispielsweise gibt es einen Themenkreis «Repräsentationsbauten» mit den Justizpalästen von Jean Nouvel, Christian de Portzamparc und Richard Rogers in Nantes, Grasse beziehungsweise Bordeaux. Vor allem die Modelle sind der Blickfang der modernen Abteilung: Einzigartig sind das Modell des 1851 von Joseph Paxton für die Londoner Weltausstellung gebauten und später zerstörten «Crystal Palace» oder die Metallmaquette von Tony Garniers «Cité industrielle»; und nicht zuletzt die «Transformations de Paris», die das Paris vor und nach den einschneidenden Eingriffen durch den Stadtpräfekten Baron Haussmann zeigen. Einer der Höhepunkte des Parcours ist zweifellos der komplette, massstabsgetreue Nachbau der Typenwohnungen von Le Corbusiers «Cité radieuse» in Marseille durch 17 Architekturstudenten. Werbewirksam an der «Cité de l'architecture et du patrimoine» sind aber die Superlative: Das weltweit grösste Architekturmuseum besitzt eine Nutzfläche von 21700 m², ein Jahresbudget von 195 Mio. Euro und erhielt eine Anschubfinanzierung von 80 Mio. Euro. Damit kostet das riesige Pariser Architekturzentrum mehr als doppelt so viel wie der Neubau von Peter Zumthors Kölner Kolumba-Museum. Sarkozy würde den jahrzehntelangen Finanzstreit der Rheinländer wahrscheinlich als eine Petitesse abtun.

Dr. Klaus Englert, freier Autor und Architekturkritiker, klaus-englert-duesseldorf@t-online.de

AUSSTELLUNGEN

Cité de l'architecture et du patrimoine
Geöffnet Mo, Mi und Fr 12–20 Uhr,
Do 12–22 Uhr, Sa–So 11–19 Uhr, Di geschlossen
Vauban, bâtisseur du Roi-Soleil
bis 5. Februar 2008
La peau entre texture et ossature
bis 31. Dezember 2007
**Qu'est-ce que tu fabriques? La tour en jeu,
de la tour de Babel à l'Empire State Building**
bis 6. Januar 2008
La villa de Mademoiselle B.
bis 27. Januar 2007

NEUE REDAKTIONSMITGLIEDER BEI TEC21

Das Team von TEC21 hat zwei neue Mitglieder: Der Architekt Alexander Felix betreut als Redaktor die Rubrik Wettbewerbe, während die kaufmännische Angestellte Käthi Keller das Sekretariat unterstützt.



Alexander Felix ist diplomierter Architekt. Er zeichnet für die Berichterstattung über aktuelle Wettbewerbsentscheide sowie für die Wettbewerbstabelle verantwortlich, zudem verstärkt er das Redaktionsteam in den Disziplinen Architektur und Raumplanung. Alexander Felix hat sich bereits während des Studiums an der TU München publizistisch engagiert: Er leistete redaktionelle Mitarbeit an der Überarbeitung des «Architekturführers München» von Winfried Nerdinger und absolvierte ein Praktikum bei der international renommierten Architektur-

fachzeitschrift «Detail». Nach dem Diplom arbeitete er drei Jahre in einem Architekturbüro in München und schrieb weiterhin regelmässig in «Detail». Für deren Redaktion war er ab 2003 freiberuflich tätig, bevor er nach Zürich übersiedelte.

Käthi Keller ergänzt das Sekretariat und übernimmt Aufgaben im Bereich Redaktionsassistenten. Sie blickt auf eine knapp dreissigjährige Erfahrung als Sekretärin in einem Ingenieur- und Dienstleistungsbüro zurück, wo sie auch für die Buchhaltung und die Bauadministration zuständig war. Daneben

hat sie für die Gesundheitsbehörde Gossau gearbeitet, wo sie als Sachbearbeiterin im Auftragsverhältnis für die Optimierung des Abfallwesens zuständig war. Ebenfalls im Auftragsverhältnis hat sie für Alters- und Pflegeheime administrative und buchhalterische Aufgaben übernommen.

Wir freuen uns sehr, mit Alexander Felix und Käthi Keller zwei kompetente, erfahrene und engagierte Mitglieder im Redaktionsteam begrüssen zu dürfen. Wir heissen sie im Kreise der Leserschaft herzlich willkommen.

Judit Solt, solt@tec21.ch

KURZMELDUNGEN

HERZOG & DE MEURON GEEHRT

(sda/dpa) Die Pritzker-Preisträger Herzog & de Meuron haben Mitte Oktober in Tokio eine weitere prestigeträchtige Auszeichnung, den internationalen Praemium Imperiale des japanischen Kaiserhauses, entgegennehmen dürfen. Ebenfalls geehrt wurden der deutsche Dirigent Daniel Barenboim, der französische Maler Daniel Buren, der bildende Künstler Tony Cragg aus Grossbritannien sowie die Gründerin des New Yorker Theaters La MaMa, Ellen Stewart. Die mit umgerechnet 160 000 Franken dotierte Auszeichnung gilt international als einer der wichtigsten Preise auf dem Gebiet von Kunst und Kultur. Prinz Hitachi, der jüngere Bruder des japanischen Kaisers und Schirmherr der Japan Art Association, überreichte den Preis an die Künstler. Der Nachwuchspreis von umgerechnet 50 000 Franken geht in diesem Jahr an das von Barenboim und dem 2003 verstorbenen palästinensischen Intellektuellen Edward Said gegründeten West-Eastern Divan Orchestra.

OPPENHEIM-BRUNNEN BRÖCKELT

(sda) Der Oppenheim-Brunnen auf dem Berner Waisenhausplatz war 1983 in Anwesenheit der Künstlerin Meret Oppenheim, die zwei Jahre danach starb, enthüllt worden. Er besteht aus einer acht Meter hohen Säule, welche von zwei Spiralen umgeben ist; in der einen fliesst Wasser, in der anderen gedeihen grüne Pflanzen. Ein erster, rund 100 Kilogramm schwerer Quelltuffbrocken hatte sich bereits 2006 gelöst. (Quelltuff ist ein poröser Kalkstein, der aus Süswasserquellen ausgeschieden wird.) Die Stadt Bern gab daraufhin ein Gutachten über die Standfestigkeit und den Allgemeinzustand des Bauwerks in Auftrag. Die Untersuchungen hätten nun gezeigt, dass sich der Brunnen in einem stabilen und guten Zustand befindet. In der unteren Hälfte der Installation müssen dennoch weitere lose Quelltuffbrocken aus Sicherheitsgründen gelöst und abgetragen werden. Routinemässige Sicherheitskontrollen werden auch künftig jährlich durchgeführt.

AUSSERHALB DER BAUZONEN

(sda) Zwischen 2001 und 2005 sind in der Schweiz im jährlichen Durchschnitt 740 neue Wohnbauten und 1240 neue Wohnungen ausserhalb der Bauzonen errichtet worden. Das entspricht etwa 5% aller neuen Wohngebäude, wobei sich die Zahlen im gleichen Rahmen bewegen wie in den Jahren 1990 bis 2000. Landwirtschaftlich beziehungsweise touristisch geprägte Gebiete weisen dabei mit rund 10% einen höheren Anteil aus als städtische Regionen.

Das schweizerische Raumplanungsgesetz lasse in bestimmten Fällen Ausnahmen vom Bauverbot ausserhalb der Bauzonen zu, teilte das Bundesamt für Raumentwicklung (ARE) zu seiner Erhebung mit. Wie das ARE weiter betonte, stützten sich die in der Erhebung genannten Zahlen auf teilweise noch unvollständige Register und wurden hochgerechnet. Als wichtige Grundlage für die Erhebung diene das eidgenössische Gebäude- und Wohnungsregister des Bundesamts für Statistik.